

Werk

Titel: Gräfin Elise von Bernstorff, geborene Gräfin von Dernath

Jahr: 1896

Kollektion: Autobiographica

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN312429568

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN312429568>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=312429568>

LOG Id: LOG_0043

LOG Titel: Meine Verlobung

LOG Typ: chapter

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN312429398

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN312429398>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=312429398>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

dürften; indem er also sich anführte, sah er schelmisch zu seinem Neffen hinüber!

Ah! aber wie hinreißend war die Freude, der Jubel dieses theueren Greises, als es sich am Abend des 2. Mai dieses Jahres wie ein Lauffeuer in der Familie verbreitete: Christian und Elise haben sich verlobt! Und wie war dieses Ereigniß herbeigeführt? Mein Tagebuch aus jener Zeit erzählt es ausführlich. Doch blicke ich vielleicht jetzt mit noch tieferer Rührung auf jene Szene des 2. Mai zurück als in den Tagen der ersten Ueberraschung; mein ganzes Innere ist aufgelöst, wenn ich diese entscheidende Stunde an mir vorübergehen lasse! Diese Stunde, in welcher der hohe Mann, der gerade damals auf dem Krankenlager lag, mich, das junge Kind, in liebender Sehnsucht so bittend anredete, und wo ich, überwältigt von den auf mich einstürmenden Empfindungen, neben dem Sofa auf die Kniee niedersinke und mein Angesicht verberge! Er aber fährt fort in lieblichen Weisen von seiner Liebe, seinem Vertrauen, seiner Hoffnung immer nur bittend zu reden; auch die Dornen läßt er nicht unerwähnt, welche er vielleicht nicht aus dem Lebenswege seiner einstigen Gefährtin würde hinwegzuräumen vermögen, weil sie, so fürchtete er, zum Theil aus manchen Eigenheiten seines Charakters entsproßten. Er ist, so sagt er, von jeher einem Wechsel von trüben und drückenden Stimmungen unterworfen gewesen, die ihn dann zeitweise an den Boden fesselten! Viel hätte ich selbst darum gegeben, den Sprechenden nur einmal ansehen, ihn in meinem Blick die Antwort lesen lassen zu können, welche aus meinem Innern ihm laut, entschieden und fröhlich entgegentönte, die Antwort, daß mich nichts schrecke als die Furcht, ihm nimmer genügen zu können, als die demüthigende Ueberzeugung, seiner durchaus nicht werth zu sein. Aber meine Willenskraft ist gelähmt, gelähmt bin ich in meinen Bewegungen und gefesselt in jener ersten Stellung des Knieens neben seinem Lager! Er bittet, er fleht mich lieblosend, ich möge nur einmal aufblicken, ihm nur ein „Ja“ oder, wenn ich es nicht anders könnte, ein „Nein“ sagen! und endlich, endlich siegte er; jedes Zagen, jede Bedenklichkeit mußte weit hinter mich zurückweichen, denn seine holde Liebe überwindet jeden Widerstand einer an sich selbst verzagenden Demuth.

Schwester Milchen, in deren Salon er gebettet, die Vertraute seiner Absicht, ward herbeigewinkt. Sie brachte uns die süßen Erstlinge

des Jubels dar, des liebenden Entzückens, das uns bald von allen Seiten umringte, aus der Nähe wie aus der Ferne gleichermaßen auf uns einströmend. Zunächst lockte man meine Mutter nach der Seeburg heraus, ohne ihr jedoch einen Wink zu geben von dem, was dort vorgefallen war. Sie tritt daher ganz unbefangen in den Salon ein und erblickt, schon ehe ich auf sie zuzueilen vermag die Gruppe, welche wir bilden! Es erfolgt nun eine Scene, die meine Feder nicht zu schildern versuchen soll!

Meinem Vater wird ein Bote nach Haffelburg gesandt, andere Boten noch gehen im Lande umher! An demselben Abend des 2. Mai hat schon unser Kieler Kreis sich um uns versammelt. Dr. Brandis, der Hausarzt, kommt zu seinem gewohnten abendlichen Krankenbesuch, man stellt uns ihm als ein Brautpaar vor. Er antwortet kurz und trocken und spricht weiter, aber nur in ärztlicher Beziehung. Im Herausgehen flüstert er Jemandem aus der Gesellschaft zu: der Scherz wolle ihm doch ganz und gar nicht gefallen! „Scherz“, erwiderte der Angeredete, „nein, es ist hier von keinem Späß die Rede, sie sind wirklich verlobt!“

„Ist's möglich!“ ruft er aus, wendet sich zurück und ist nun ganz erregt in der freudigsten Theilnahme. Das Komische bei dieser Sache war, daß sein Bruder, durch unser Beispiel ermuthigt, sich tags darauf mit seiner Nichte, des Dr. Brandis Tochter, verlobte, die er lange geliebt, die zu heirathen er aber des nahen Verwandtschaftsgrades wegen für eine Unschicklichkeit gehalten hatte.

Die erste Spazierfahrt, bei welcher der Geliebte selbst die Zügel regierte und mich in dem Düsternbrook fuhr, einem schönen Walde am hohen Ufer, war köstlich und jeder Tag dieses Wonnemonats war ein Fest des Frühlings und der Liebe! Dennoch trübte ich mir thörichterweise einige dieser einzig schönen Stunden durch mein ängstliches Verzagen an mir selbst, indem ich, meiner künftigen hohen Stellung gedenkend, wieder allen Muth verlor. Der achte Tag nach meiner Verlobung ist mir noch in der Erinnerung als ein sehr banger und thränenreicher. Die Vorstellung von den meiner harrenden häuslichen Pflichten, besonders aber die Furcht vor meinen gesellschaftlichen und Hofpflichten war über mich gekommen. Meinem Geliebten konnte meine Bedrängniß nicht entgehen, vielmehr ergriff ihn ein sympathisches Bangen, ehe er noch die Veranlassung meines Zagens kannte; doch als ich

gebeichtet, was mich also erschüttert und in Thränen aufgelöst hatte, da erschien es ihm beinahe komisch, und er fühlte sich unendlich erleichtert; es fiel ihm auch nun gar nicht schwer, mich zu trösten.

Noch eines aber, leider etwas viel Wesentlicheres, warf einen Schatten in jene sonnigen Tage hinein: es waren die Thränen meiner lieben, bis dahin durch meine Verlobung so hoch beglückten Mutter, die jetzt aber bei jeder Erwähnung unserer Hochzeit in Strömen flossen. Diese Feier war auf Ende Juni festgesetzt gewesen, nun aber um ihretwillen verschoben bis in den August hinein. Dieser Aufschub beruhigte das arme sich vor der Trennung von der einzigen Tochter fürchtende Mutterherz. Ich dagegen wußte es nicht und ahnte in keiner Beziehung, was ich eigentlich wünschte, wenn ich meinem Geliebten in seinen Klagen über den Aufschub unserer Verbindung beistimmte! Die kurze Trennung von ihm, welche diese Verzögerung veranlaßte, drückte mich schon allzu hart. Ich währte auch damals noch, daß der ganze Zauber des Brautstandes mit in den Ehestand übergehe; aber daß dies trotz aller süßen Liebe, die der Verlobte mir geschenkt, die der Gatte mir nie, nie entzog, dennoch eine viel zu kühne Erwartung war, welche wie ein süßer Wahn zerrann, das werde ich später mitzutheilen nicht vermeiden können.

Unser Abschied in Windebye am 8. Juli war so wehmüthig schmerzlich, als gälte es ein Scheiden auf Jahre, und unser Wiedersehen in demselben Maße glücklich! Es fand am 23. Juli in Haffelburg statt, als der Verlobte von Seeland kommend über Heiligenhafen nach Kiel zu seinem Fürsten zurückkehrte. Er war in Bernstorff gewesen, hatte den Segen von Jochen und Sophie eingeholt und brachte von dort ein heiliges, auch für mich in meinem Namen abgelegtes Versprechen zurück, „die Kinder, in dem trostlosen Falle, daß Sophiens Ahnung einträfe und sie ihnen entrissen werde, als eigene Kinder unter unsere Flügel zu nehmen“. Ich erstarrte indeß bei dieser Nachricht. Sorge um Sophie und Bangigkeit für die übernommene Verantwortung überwältigten mich.

Am 16. August 1806 brachen wir von Haffelburg nach Einfeldorf auf, denn Reventlows hatten es sich nicht nehmen lassen, die Hochzeit auszurichten, weil die theure Tante das Kind ihrer Liebe und Sorge selbst dem Freunde übergeben wollte. Der Geliebte kam uns in Preetz

entgegen und fuhr mich von da bis vor Kiel in der Pirutsche. Am Lübchen-Baum trennten sich zum letzten Mal unsere Wege, der seinige führte ihn erst am nächsten Tage nach Emkendorf, wo wir in Liebe und Treue, in Erwartung vereint dem Tage entgegenzusehen, der vor dem Herrn uns verbinden und unsere gesegnete Ehe ihm heiligen sollte.

Die Familie fand sich zahlreich ein, Alle in höchster Theilnahme, die Jüngeren in fröhlicher Erwartung der Feste, die die Liebe der Wirthe so schön bereitet hatte. Auch Magnus, den guten, sah ich da zuerst wieder; er stellte sich mir in der ihm eigenthümlichen treuherzigen Freundlichkeit, aber doch mit nur halb zu verbergender Beschämung gegenüber, und so gute Freunde wir auch von da an waren und blieben, so berührte uns dennoch Beide die Erinnerung an die Vergangenheit etwas empfindlich.

Fritz und Nandine, Luise und Cajus, Milchen mit Mann und Kindern vollendeten den Kranz der Geschwister, in dem nur die Kopenhagener fehlten. Die Großmutter, welche jetzt auch meine Schwiegermutter ward, nahm unter den Gästen die erste Stelle ein.

Onkel und Tante Baudissin mit Susanne und Wolf, meine drei Freundinnen Josephine, Karoline und Gerhardine Gall, Onkel und Tante Stolberg aus Windebye, Heinrich Reventlow mit seiner Sophie, alle diese fanden Raum unter Emkendorfs gastlichem Dache.

Am 21. August um 2 Uhr schmückten mich die Mutter und Tanten mit dem aus Paris gekommenen Brautkleide (Gros de Naples mit Seide und Silber gestickt), und die jungen Freundinnen wanden mir die Myrthenkrone durch die reichen, damals noch dunkelblonden Locken. Der Schmuck von Kameen und matten Goldketten, welcher mein Brautgeschenk gewesen, vervollkommnete einen Anzug, der wohl kleidsam hätte sein mögen, wenn meine Rührung sich nicht in gar zu unaufhaltbaren Thränenströmen ergossen, mir die schon immer sehr rosigten Wangen und auch die Augen übermäßig geröthet hätte. Als der liebe Vater mich aber abholte, mich ein verstecktes kleines Treppchen hinaufführend, redete er mir sehr ernst zu und ermahnte mich mit einem fast strengen, mir von ihm so ungewohnten Ton, meine Rührung zu unterdrücken; wenn ich weinend vor den Traualtar träte, würde man meine Stimmung mißverstehen, mich für überredet halten können. So betrat ich denn mit gewaltsam errungener Fassung den imposanten Saal, in